



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Steinbau in natürlichem Stein**

**Uhde, Constantin**

**Berlin, 1904**

VIII. Romanische Profanbauten Deutschlands

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94493)

- a. Romanisches Gurtgesimse vom Ostchor frühester Zeit, circa 1180—1200,
- b. c. zu a gehöriger Sockel und Fensterleibung,
- d. e. Hauptgesimse des Mittelschiffes und der Seitenschiffe, 1220—1230,
- f. g. Kapitäl und Gewölbegurten aus dieser Zeit,
- h. k. Säulenringe, Fuss und Kapitäl, circa 1230,
- l. Stockwerksgesimse von den Türmen, zwischen 1280—1300,
- i. frühere und spätere Kämpfer.

Der Fortschritt in der Entwicklung von a—d—e—l ist besonders interessant.

#### Romanische Profanbauten Deutschlands.

Aus der ältesten frühromanischen Zeit, der sog. Karolingischen Periode, sind nur die schon vorher besprochenen wenigen kirchlichen Bauten erhalten. Wir haben keinen Anhalt, uns ein Bild von den Profanbauten dieser Zeit im Geiste herzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind jedoch die Pfalzen der Fürsten wie die bürgerlichen Wohnungen nur in dem Rahmen einfachster Konstruktionen ausgeführt gewesen.

Erst mindestens 300 Jahre später kommt ein neuer Aufschwung in die Kirchenbaukunst und von dieser weiter sprossend auch in die profane Kunst.

Diese Periode fällt mit dem Beginn der Kreuzzüge zusammen. Was wir aus dem Ende dieser Zeit kennen, sind die Ueberreste der Pfalzen des grossen Kaisers Friedrich I., Barbarossa, und seines Zeitgenossen Heinrichs des Löwen, sowie einiger anderer Grossen des Reichs. Die Pfalzen zu Gelnhausen, Seeligenstadt, Münzenberg, Wartburg und Dankwarderode im Sachsenlande begreifen so ziemlich das gesamte Material in sich, was aus dem Ende des XII. Jahrhunderts noch erhalten ist.

Die genannten Burgen sind in ihrer Art reich architektonisch durchgebildet, durchweg technisch vollendet ausgeführt im engsten Anschluss an die zunächst gelegenen gleichaltrigen Kirchen und Klöster und sicherlich von denselben Handwerkern und Architekten wie diese gebaut.

Denkt man sich in jene Zeit hinein, so mußte auf die Sicherheit der Klöster und Stiftungen wie der Herrschersitze und der Wohnungen einzelner Familien Rücksicht genommen werden. Wir finden alle diese Baugruppen deshalb massiv ausgeführt und von Mauern eingeschlossen, so daß die Bewohner gegen einen Handstreich oder Brandlegung geschützt waren.

Nur die Stallungen und Vorratsschuppen wird man sich innerhalb der Mauern aus Fachwerk hergestellt zu denken haben.

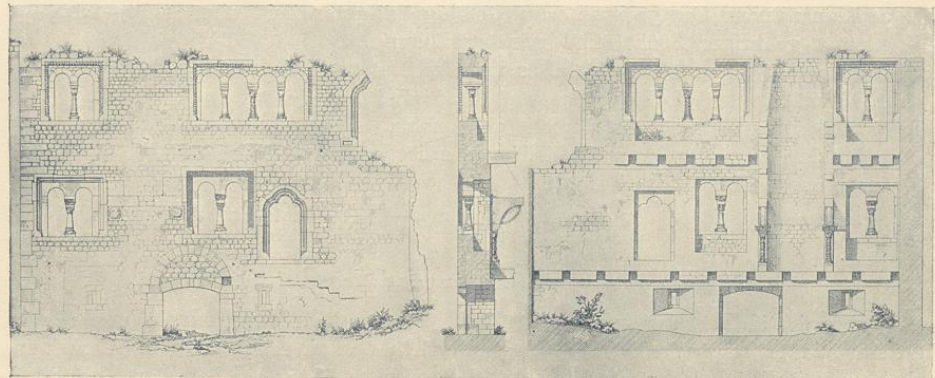
Selbst wenn man irgendwelche Ueberreste dieser Holznutzbauten bis auf unsere Tage gerettet hätte, so würden diese sicherlich ihrem untergeordneten Zwecke entsprechend keine architektonisch-romanischen Kunstformen aufweisen.

Als sich um und neben den Klöstern und Burgen im Laufe der nächsten Jahrhunderte Dörfer, Flecken und Städte bildeten, hat man auch in diesen die vornehmsten Wohnhäuser, die Türme und Kemenaten in Stein ausgeführt. Ueberbleibsel einfacher romanischer Privatarchitektur in unseren mitteldeutschen Städten gehen selbst bis in das XII. Jahrhundert zurück.

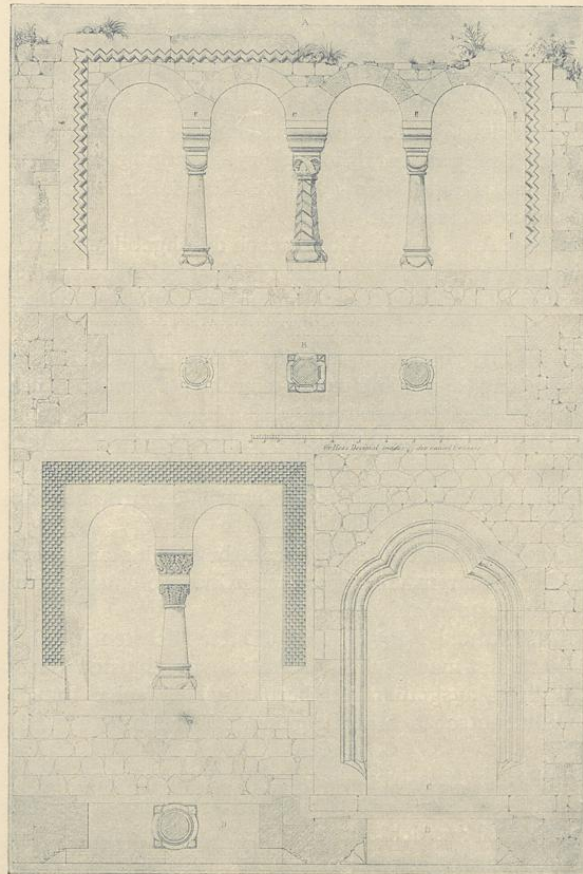
Wir können aus diesem Grunde den Massivbau in der Profanarchitektur bis in frühere Jahrhunderte verfolgen, als es der Hohlbau zuließ. Bei letzterem finden wir erst durchgebildete charakteristische Holzformen aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, wie das im Band II des weiteren besprochen wurde.

Die Kemenaten Braunschweigs, die einst die Wohnhäuser der Bürger bildeten, lagen hinter den jetzigen Strassenfronten zurück mitten auf dem Gehöft. An diese kleinen Massivbauten schlossen sich die Fachwerksbauten der Wirtschaftsräume an und schliess-





a



b

Fig. 235.

Die nördl. Mauer des Rundbogens der Schlossruinen zu Münzenberg.

lich wurden die Kemenaten bis an die Strassenfronten überbaut. Auf Fig. 227 sieht man noch diesen Umwandlungsprozess, sowie die romanischen Doppelfenster des ältesten Baues. Erst mit der Einführung des Holzbaues hörten diese Kemenatenbauten auf.

Vom XII. bis XV. Jahrhundert spricht sich die Stiländerung in der Reihe von Kapitälern der gekuppelten Fenster aus.

Von weiteren Details dieser Kemenaten ist nichts mehr vorhanden und musste deshalb die kleine Dorfkirche zu Melverode bei Braunschweig, die am Ende des XII. Jahrhunderts erbaut wurde, als Beispiel herangezogen werden.

Hauptgesimse, Fenster und Türeinfassungen, Sockel und Gewölbekämpfer sind, wie Fig. 227 zeigt, noch vollständig erhalten und ergänzen die Lücke von Gesimsen in der vorigen Baugruppe.

Die Burg Dankwarderode in Braunschweig, von Heinrich dem Löwen nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge 1150 bis 1170 erbaut, schliesst sich, dem Formkreise der Details nach zu urteilen, ganz dem ebenfalls von Heinrich dem Löwen erbauten Dom, sowie der Stiftskirche von Königslutter an.



Die mit der grössten Umsicht vom Stadtbaurat Winter seinerzeit geleiteten Abbruchsarbeiten der den alten Kern umgebenden modernen Umbauten haben eine grosse Menge Details zutage gefördert, die auf Fig. 228, 229 wiedergegeben sind. Es ist selten, dass so umfassende Ueberbleibsel von einem einheitlich entstandenen Bauwerke gefunden werden, und gerade dieserhalb sind diese Details auch im Vergleich zum Dom in Braunschweig und zur Stiftskirche in Königsutter von grösstem Interesse. Leider hat sich vom Hauptgesimse des alten Bauwerkes nicht die geringste Spur entdecken lassen.

Die Wartburg (vollendet 1080), Fig. 230, ist verhältnismässig nicht reich an Details. Die Säulenkapitäre sind vielfach durch allegorische Figuren verziert. Die Säulenfüsse haben das gewöhnliche attische Profil. Das Hauptgesimse besteht aus einem Rundbogenfries mit darüber befindlichem Rundstab und Simalinie und kehrt in fast gleicher Form zwischen dem ersten Obergeschoss und Hauptgeschoss wieder, was zu den Ausnahmen gehört und als Reminiszenz der Geschosstrennung bei den Kirchentürmen angesehen werden kann. Die Simalinie erklärt sich durch die frühe Bauzeit. In Königsutter und Braunschweig ist sie bereits durch die Hohlkehle ersetzt.

Das Schloss Münzenberg, in der Wetterau gelegen, erbaut 1154 bis 1174, besitzt noch mehrere alte Toreingänge, sowie die Ruinen des Hauptschlossbaues aus dem XII. Jahrhundert.

Charakteristisch für diese spätromanischen Formen sind die zu zweit oder viert gekuppelten kleinen Fenster, die vielfach mit einem viereckigen, oben horizontalen Abschlussgesimse eingerahmt sind. Diese Formen ähneln sehr den gleichaltrigen mohammedanischen Fensteranlagen, wie diese in Spanien und dem ganzen Orient vorkommen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kreuzfahrer dieses Fenstermotiv aus dem gelobten Lande oder Byzanz mitbrachten. Schon in der Verfallzeit der römischen Baukunst finden sich analoge Formen bei dem Palast des Kaisers Diocletian in Spalato ausgeführt. Ein in Gelnhausen in der Kaiserpfalz ausgeführter Kamin, sowie die Gesimse der Fenster sind denen in Münzenberg sehr ähnlich.

Der Kaiserpalast zu Gelnhausen, Fig. 231 bis 235, an der Kinzig gelegen, nicht weit von Münzenberg und Seeligenstadt, bildet mit den dortigen Burg- und verschwundenen Palastbauten eine gemeinschaftliche Baugruppe, die dem letzten Viertel des XII. Jahrhunderts angehört.

Wenn man die schönen Verhältnisse der Bauteile dieser Bauten untereinander, die Gleichartigkeit der Profile und das Ebenmass der Ornamentik vergleicht, so wird man zu der Ueberzeugung kommen müssen, dass dieselben von demselben Architekten und auch von den nämlichen Bauhandwerkern ausgeführt sind.

Wahrscheinlich ist es, dass Friedrich Barbarossa diesen Bau nach Rückkehr aus dem gelobten Lande errichten liess.

Die Reihen von Bogenfenstern, die Zickzackornamente und Flechtwerke, sowie die auf orientalische Vorbilder schließenden. Jedenfalls aber deuten die mit vollkommener Meisterschaft beherrschten Formen auf eine gründliche Selbständigkeit des schaffenden Archischarf geschnittenen Akanthusblätter an den Säulenschäften und Kämpfern lassen direkt tekten hin. Dies wird besonders klar durch einen Vergleich mit den Einzelheiten vom Kloster St. Ludgeri bei Helmstedt und Corvey an der Weser, Fig. 208, aus karolingischer Zeit. Denn in Gelnhausen sind die unverstandenen Nachbildungen römisch-korinthischer Verfallsformen verschwunden.



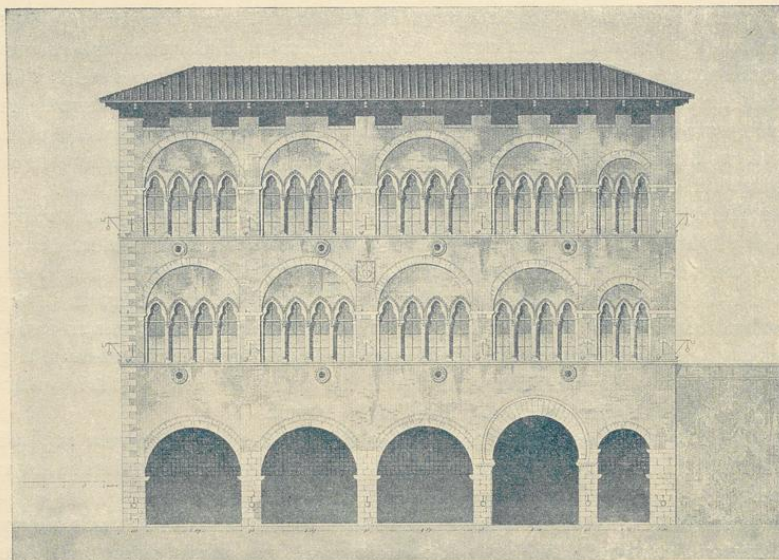


Fig. 236. Palast Guinigi in Lucca. (13. Jahrh.)

## Kap. XI.

## Die Gesimse der italienischen Gotik.

Die nordische Gotik musste sich mit notwendiger Konsequenz aus der romanischen Kunst entwickeln, auf Grund der Fortschritte der Gewölbekonstruktionen, welche in der Gotik des XIII. Jahrhunderts ihre höchste Vollkommenheit erreichte.

Bei der italienischen Gotik dagegen suchen wir vergebens nach diesem konstruktiven Leitmotiv. Abgesehen von der Verwendung des Spitzbogens statt des Rundbogens als rein dekoratives Element, würde man einen italienisch-gotischen Bau ebenso gut mit romanischen Formen wie mit denen der Renaissance ausstatten können. Eine

innere Notwendigkeit zur Verwendung gotischer Gesimse bei diesen Bauten liegt nicht vor. Die Gotik in Italien ist vielmehr als nordische Modeprinzessin über die Alpen gewandert, ohne daß sie heimisch geworden wäre. Selbst in den besten Bauten gotischer Zeit finden wir die Schmuckformen aus aller Herren Länder zusammengesucht, sogar der ferne Orient musste bei den venezianischen Bauten Gevatter stehen.

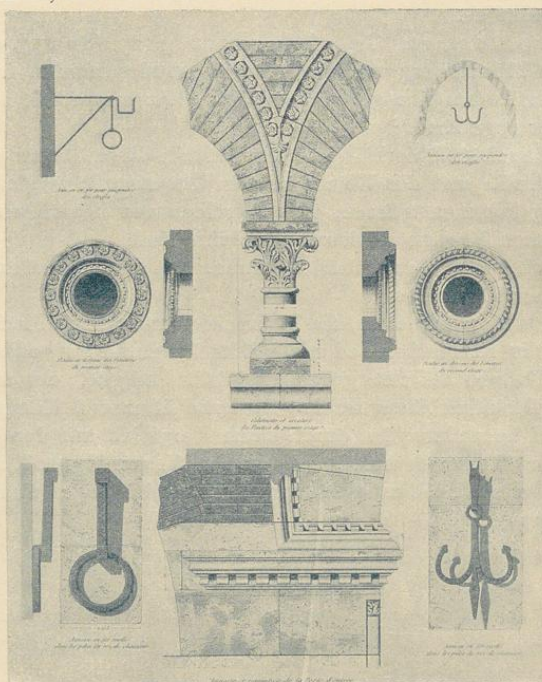


Fig. 236a. Details vom Palas Guinigi in Lucca (13. Jahrh.).